

## **Rede und Antwort stehen über die Hoffnung als Christen**

### **- Bericht von Dekan Günter Saalfrank bei der Dekanatssynode 2016 –**

Liebe Schwestern und Brüder,

schon den ersten Christen wurde ins Stammbuch geschrieben, Anderen von ihrem Glauben zu erzählen. Besonders von der Hoffnung, die sie prägt und trägt. So schreibt der Apostel Petrus „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1.Petr. 3,15). Daran hat sich bis heute nichts geändert, sprach- und auskunftsfähig zu sein im Blick auf den Glauben an Gott.

Interessant ist, dass der Apostel Petrus die Christen im 1.Jahrhundert nach Christus nicht auffordert, auf jeden zuzugehen. Sondern, wenn sie gefragt werden, sollen sie kompetent und glaubwürdig antworten, welche Hoffnung sie prägt und trägt: Dass durch die Auferstehung Jesu Christi und durch die Überwindung des Todes als ärgstem Feind des Menschen eine ganz andere Hoffnungsperspektive in ihr Leben kam. Eine begründete Hoffnung, die sich unterscheidet von bloßen Durchhalteparolen.

Der französische Diplomat und Schriftsteller Paul Claudel hat „Gefragt zu werden“ einmal so auf den Punkt gebracht: „Rede nur, wenn du gefragt wirst, aber lebe so, dass man dich fragt.“ Das wird immer wichtiger, glaubwürdig zu leben und zu handeln. Um dann den christlichen Glauben ins Gespräch zu bringen. Davon zu erzählen, was einen trägt und Hoffnung schenkt. Denn der christliche Glaube – wie Religion insgesamt – wird oft in die Privatsphäre abgedrängt. „Religion ist Privatsache“ heißt es dann. Und Studien belegen, dass die Bedeutung von Religion in der Gesellschaft zurückgeht. Eine jüngst veröffentlichte repräsentative Untersuchung ermittelte, welche gesellschaftlichen Werte für die Bürger in Deutschland entscheidend sind. Danach bezeichneten 32 Prozent der Befragten die Religion als sehr wichtig. Für rund zwei Drittel dagegen hat sie eine geringe oder gar keine Bedeutung. Wichtiger als Religion sind den Befragten beispielsweise die Nähe zu einem anderen Menschen, gemeinsame Mahlzeiten, eine gesunde Ernährung oder der Arbeitsplatz. Auch wenn die Studie die bundesweite Situation abbildet und das Ergebnis in unserer Region vielleicht anders ausschauen würde, macht es doch einen Trend deutlich: Die Prägekraft des christlichen Glaubens – wie von Religion insgesamt - lässt offensichtlich nach.

Was das für unser Dekanat bedeutet und wie dem begegnet werden kann, will ich in meinem Bericht nun an zehn Punkten durchbuchstabieren.

### **1. Die Chance der Kindertagesstätten nutzen**

Wenn die religiöse Erziehung - insbesondere in der Familie - nachlässt, bekommen die kirchlichen Kindertagesstätten eine immer stärkere Bedeutung, um Mädchen und Jungen vom christlichen Glauben zu erzählen. Damit sie schon in jungen Jahren etwas von der Hoffnung erfahren, die der christliche Glaube beinhaltet. Im Bereich der Gesamtkirchengemeinde Hof gibt es zehn Kindertagesstätten in evangelischer Trägerschaft. In den übrigen Orten des

Dekanats werden 19 Einrichtungen von einer evangelischen Kirchengemeinde betrieben. Insgesamt besuchen über 1.500 Kinder die 29 Einrichtungen im Dekanat.

Die Chancen gilt es zu nutzen, die Kindertagesstätten im Blick auf die religiöse Erziehung bieten. Vielerorts geschieht das schon, aber sind längst noch nicht alle Möglichkeiten genutzt. Für die Erziehung im christlichen Glauben brauchen gerade Pfarrerinnen und Pfarrer den Rücken frei. Es ist gut, wenn sie dafür von Geschäftsführungsaufgaben bei den Kindertagesstätten entlastet werden. Auf Anfrage der Kirchengemeinde Konradsreuth – Pfr. Dr. Herrmann war bisher als Pfarramtsführer für zwei Kindertagesstätten und für eine Mittagsbetreuung verantwortlich – wurde eine Modellvereinbarung entworfen, die vorsieht, die Geschäftsführung für die Einrichtungen dem Kirchengemeindeamt Hof zu übertragen. Träger der Einrichtungen bleibt weiter die örtliche Kirchengemeinde, die gesamten Personalangelegenheiten wie Stundenerhöhungen oder-reduzierungen oder Anstellung von Mitarbeitenden sind dem Kirchengemeindeamt übertragen. Es enthält für diese Aufgaben eine Aufwandsentschädigung. Über diese Modellvereinbarung, die nächste Woche endgültig beschlossen wird und für die grünes Licht vom Landeskirchenamt signalisiert wurde, werden die Kirchengemeinden zeitnah informiert. Es ist eine Möglichkeit, Geistliche von der Aufgabe der Geschäftsführung zu entlasten, um Zeit für religiöse Erziehung in Kindertagesstätten zu haben.

## **2. Eine Offensive fürs Händefalten**

Der Impuls ging vor Jahren von einer Dekanatsynode mit dem Thema „Missionarisch Kirche sein“ aus, ein Gebetsheft herauszugeben. Um nicht nur festzustellen, dass der religiöse Grundwasserspiegel in unserer Region – wie in Deutschland überhaupt – sinkt, sondern aktiv dagegen etwas zu tun. Im letzten Jahr wurde diese Initiative für das Gebet von Pfarrer Frank Knausenberger (Tauperlitz) als Dekanatsbeauftragten für missionarischen Gemeindeaufbau in die Tat umgesetzt. Heraus kam ein 24-seitiges Heft mit dem Titel „Mit Gott auf Du und DU“ in handlichem Format für unterschiedliche Anlässe und Situationen. Im Advent lag das rote Heft, das einige an ein Sparbuch erinnert, den meisten Gemeindebriefen bei. Der Vergleich ist nicht ganz aus der Luft gegriffen: Das Gebet ist eine sichere Bank. Gott zu vertrauen trägt wirklich Früchte.

Rückmeldungen zeigen, dass das Gebetsheft gerne in die Hand genommen wird – nicht nur im Krankenhaus oder in Altenheimen. Um nur zwei Stimmen zu nennen: „Ich lese jeden Abend darin“, erzählte eine Frau ihrem Gemeindepfarrer. Jemand anderes meinte: „Durch das handliche Format lässt sich das Heft gut unterwegs mitnehmen.“

Von dem Begleiter durch den Alltag, der in einer Auflage von 40.000 Stück gedruckt wurde, sind nur noch wenige Exemplare vorhanden. Das Gebetsheft zog auch weite Kreise: Es kamen Anfragen aus ganz Bayern. Manchmal verbunden mit dem Anliegen, Gebete aus der Publikation verwenden zu dürfen, um selbst eine ähnliche Aktion durchführen zu können. Finanziell unterstützt wurde das Gebetsheft von Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner aus Mitteln des Fonds „Gerne evangelisch“.

### **3. Menschen sprachfähig machen im Blick auf den Glauben**

Regional durchgeführte Glaubenskurse sind eine gute Möglichkeit, Menschen sprachfähig zu machen im Blick auf ihren Glauben. Dass sie davon erzählen können, was ihnen Kraft und Hoffnung im Leben gibt. Anderen Rede und Antwort zu stehen, die danach fragen, wieso der Glaube trägt und Zuversicht schenkt. Gerade die Flüchtlinge, die zu uns kommen, machen Glaubenskurse umso wichtiger: Dass Menschen etwas über ihren christlichen Glauben sagen können. Asylsuchende wollen wissen, was sich hinter dem oft genannten christlichen Abendland „versteckt“. Darauf sollen sie authentische und verständliche Antworten erhalten.

### **4. Gelebter Glaube im Engagement für Flüchtlinge**

Nicht wenige engagieren sich für Flüchtlinge und setzen so in die Tat um, was Jesus beschrieben hat: „Ich war fremd gewesen und ihr habt mich beherbergt.“ Menschen nehmen sich Zeit für die Neuankömmlinge, kümmern sich um sie in den Quartieren oder Wohnungen, begleiten sie zum Arzt und zu Behörden oder lernen mit ihnen Deutsch. Um nur ein Beispiel zu nennen: In Rehau gibt es einen Unterstützerkreis von fast 80 Personen für die Asylsuchenden. Regelmäßig findet Deutschunterricht statt – im Gemeindehaus oder im Tannenberghaus. Ob die Hausfrau, die Arzthelferin, die Lehrerin, der Journalist, der Verwaltungsfachmann oder viele Andere engagieren sich für die Flüchtlinge. Das ist gelebter Glaube und praktizierte Nächstenliebe. Als Dekan möchte ich allen danken, die ehrenamtlich für Flüchtlinge da sind.

### **5. Flagge zeigen im interreligiösen Dialog**

Im Gespräch beim runden Tisch der Religionen in Hof geht es zum einen um ein gegenseitiges Kennenlernen von Christen, Juden und Muslimen. Zum anderen auch darum, Zeichen zu setzen für ein friedliches Miteinander in unserer Region und sich klar abzugrenzen gegenüber Gewalt im Namen Gottes. Auf starke Resonanz stieß Anfang letzten Jahres die Transparente-Aktion. An Kirchen, der Synagoge und an Moscheen hängen über Wochen Banner mit der Aufschrift „Keine Gewalt im Namen Gottes“. Im Gespräch sollen andere Religionen erfahren, was uns als Christen wichtig ist und wovon wir geprägt sind. Deshalb haben wir das christliche Zeugnis in den Dialog einzubringen. Je deutlicher wir Profil zeigen, desto erkennbarer werden wir als Christen. Auch heikle Themen dürfen in den Begegnungen nicht ausgespart werden. So bin ich beim Fastenbrechen der Muslime, das 2015 erstmals öffentlich am Theresienstein begangen wurde, in meinem Grußwort auf das Thema „Christenverfolgung“ eingegangen. Ich habe dafür geworben, dass sich Muslime und Christen gemeinsam einsetzen für Religionsfreiheit weltweit. Seinen Glauben öffentlich zu leben – wie es in Deutschland der Fall ist - , müsse auch in den anderen Ländern der Erde möglich sein. Gerade Christen würden oft wegen ihres Glaubens bedrängt oder benachteiligt. Christen sind inzwischen die am stärksten verfolgte Glaubensgemeinschaft der Welt. Darauf machte auch eine Großveranstaltung in der Hofer Freiheitshalle im Oktober 2015 aufmerksam, die Pfarrer Dieter Baderschneider (Oberkotzau) initiiert hatte und die von über 1.500 Menschen besucht wurde.

## **6. Politiker bekennen öffentlich ihren Glauben**

„Meine Kirche und ich“ lautete eine Veranstaltungsreihe der Evangelischen Erwachsenenbildung Hof/Naila, die Freitag letzter Woche zu Ende ging. Landtagsabgeordnete, die auch der Landessynode als evangelischem „Kirchenparlament“ angehören, nahmen Stellung zu Kirche und Glauben. Verena Osgyan, die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen, Landtagsvizepräsident Peter Meyer von den Freien Wählern, SPD-Fraktionsvorsitzender Markus Rinderspacher und Finanzminister Dr. Markus Söder von der CSU kamen dazu nach Hof. Das Bemerkenswerte an den einzelnen Vorträgen: Die vier politisch Verantwortlichen sprachen offen über ihren Glauben, wovon sie geprägt sind und was ihnen der christliche Glaube bedeutet. Selbst langjährige Weggefährten erfuhren so Persönliches, was sie bisher nicht wussten. Vor einer Woche sagte der bayerische Finanzminister: „Mit Gott fühle ich mich besser als ohne ihn“. Der Glaube sei für ihn ein Kompass im Alltag. Übrigens: Öffentlich zu dem zu stehen, was einem Kraft und Hoffnung, Orientierung und Halt gibt, ist nicht Sache der politisch Verantwortlichen allein.

## **7. Gemeinden sollen stärker zusammenarbeiten**

Die 26 Kirchengemeinden des Dekanats werden kleiner. Aufgrund der demographischen Entwicklung sank die Zahl der Evangelischen im Kirchenbezirk um rund 700 von 45.661 Ende 2014 auf 44.964 Ende 2015. Im Schnitt standen einer Taufe zwei Bestattungen gegenüber. In der Hofer Auferstehungskirche ist sogar das Verhältnis eins zu vier. Neun Kinder wurden dort getauft. Von 40 Menschen musste Abschied genommen werden. Eine Ausnahme bildet die Kirchengemeinde Joditz, wo das Verhältnis genau umgekehrt ist: Es gab neun Taufen und nur zwei Bestattungen. Deutlich angestiegen sind die Kirchenaustritte im letzten Jahr. 290 Menschen trennten sich von der evangelischen Kirche. 2014 waren es 206 Personen. So bedauerlich jeder einzelne Austritt ist, so liegt die Gesamtzahl derer, die im letzten Jahr der Kirche den Rücken gekehrt haben, bei 0,65 Prozent der Evangelischen im Dekanat. 23 Personen sind 2015 in die Kirche eingetreten, zwei weniger als ein Jahr zuvor. Wegen der zurückgehenden Bevölkerung und der kleiner werdenden Gemeinden müssen nicht mehr alle ein Vollprogramm anbieten. Manches geschieht schon im Miteinander, aktuell zum Beispiel gemeinsame Passionsandachten. Das ist erfreulich. Als Dekan halte ich es für wichtig, dass die Zusammenarbeit weiter wächst, ohne dass das Profil einer Gemeinde darunter leidet. So startet heuer ein gemeinsamer Konfirmandenunterricht der beiden Hofer Innenstadtgemeinden St. Lorenz und St. Michaelis. Jeweils ein Pfarrer oder eine Pfarrerin der zwei Gemeinden führt die jungen Leute zur Konfirmation, die dann in jeder Gemeinde gefeiert wird. Solche Modelle der Zusammenarbeit braucht es zukünftig verstärkt.

## **8. Gut, gerne und wohlbehalten Pfarrer sein**

Damit Pfarrerinnen und Pfarrer gut, gerne und wohlbehalten ihren Dienst wahrnehmen können, hat die bayerische Landeskirche in Hof und in vier weiteren Dekanaten ein Pilotprojekt durchgeführt. Untersucht wurde, wie es mit der Arbeitsfähigkeit von Geistlichen und von theologisch-pädagogischen Mitarbeitenden aussieht. Danach wurde Schritte überlegt, wie die Arbeitsfähigkeit erhalten werden oder unterstützt werden kann. Bei diesem

sogenannten Arbeitsbewältigungscoaching gab es auf freiwilliger Basis eine individuelle Befragung durch einen externen Berater. Ermittelt wurde, wie es mit der persönlichen Arbeits- und Leistungsfähigkeit steht. Das Ergebnis des von der Landeskirche finanzierten Projektes: Über 85 Prozent der Teilnehmenden im Dekanat fühlten sich sehr gut oder gut arbeitsfähig. Ein erstaunlich positiver Wert – so die begleitenden Fachleute in der Auswertung des Projektes. Das heißt, es sind gute Voraussetzungen da, die Herausforderungen zu bewältigen. Aber sowohl die Kirche als Arbeitgeber wie auch der bzw. die Einzelne müssen dafür sorgen, dass es so bleibt. Das Arbeitsbewältigungscoaching ist eine von verschiedenen Maßnahmen in der bayerischen Landeskirche, die dazu beitragen sollen, dass Geistliche engagiert, motiviert und gesund ihren Dienst tun können. Damit sie authentisch und glaubwürdig von der Hoffnung erzählen können, die der christliche Glaube enthält.

## **9. Personelle Entspannung in Sicht**

Momentan sind noch fünf Pfarrstellen vakant: Berg, Gattendorf, Hof-Lutherkirche I und II sowie Leupoldsgrün. Zum 1.Mai werden beide Pfarrstellen in der Lutherkirche mit Pfarrerin Ute Rakutt und Pfarrer Rainer Mederer wieder besetzt. Es wird eine Doppeleinführung gefeiert: Ein außergewöhnliches Ereignis, das es seit Jahrzehnten im Dekanat nicht gab. Am 1.August tritt Pfarrer Jens Güntzel seinen Dienst in Gattendorf an. Damit sind drei der vakanten fünf Stellen wieder besetzt. Ein Dank an die rund 15 vertretenden Pfarrfrauen und Pfarrer, die neben ihrer Gemeinde eine zusätzliche Aufgabe übernommen haben. Jede Vertretung ist auf mehrere Schultern verteilt, um sie gut bewältigen zu können. Ein Dankeschön auch an die ehrenamtlich Mitarbeitenden für ihre Dienste in der Vakanzzeit.

## **10. Kirchen als geistliche Orte**

Mit Millionenaufwand wurden und werden Kirchen im Dekanat saniert. Im letzten Jahr die St. Martinkirche in Töpen innen und außen sowie die St. Michaeliskirche in Hof im Bereich des Daches und der Außenfassade. Außerdem wurde die Kirche in Köditz außen instandgesetzt. Am Gründonnerstag wird die Kirche in Konradsreuth nach fast zweieinhalbjähriger Bauzeit wieder eingeweiht. In Pilgramsreuth ist die Sanierung der Kirche noch im Gange. Die genannten Maßnahmen hat die bayerische Landeskirche kräftig unterstützt. Auch die Stiftung „Kirche bewahren des evangelisch-lutherischen Dekanats Hof“ hat – im Rahmen ihrer Möglichkeiten - die Bauprojekte gefördert.

Insgesamt ist es gut investiertes Geld. Denn Gotteshäuser sind geistliche Orte und Sinnbilder für den Glauben. Die Kirchtürme ragen wie ein Fingerzeig nach oben und weisen auf Gott hin. Sie erinnern daran, im Getriebe des Alltags Gott nicht zu vergessen. Die Glocken laden immer wieder zum Gebet und zum Gottesdienst ein. Kirchen prägen die Stadt- und Ortsbilder. Gerne suchen Menschen offene Kirchen gerade in der Innenstadt auch während der Woche auf.

Liebe Schwestern und Brüder! An zehn Punkten habe ich versucht, deutlich zu machen, wie dem Trend begegnet werden kann, dass die Prägekraft des Glaubens zurückgeht. In all unseren Bemühungen stehen wir dabei nicht allein da. Wir können darauf vertrauen, trotz unserer Grenzen von Gott begleitet zu sein. Ich sehe in seiner Zusage „Meine Kraft ist in den

Schwachen mächtig“ eine Ermutigung für unser Tun, um das vor Augen Liegende entschlossen anpacken zu können. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!